

waren . . . Mir das vorzuwerfen! Aber ich habe unsern guten Namen gerettet, Karls guten Ruf. Wie rasch hätten die Leute sonst geredet . . . Nein, Herr Pastor, ich hörte mir alle seine Geschichten an, ich tat so, als ob ich zuhörte. Aber innerlich wußte ich: er hat eine Andere. Die Männer sind doch so ekelhaft, Sie wissen ja. Und ich sagte zu ihm: „Karl, wer ist die Frau?“ Er sah mich an, wie jemand, der sich schuldig fühlt, glaube ich, und sagte: „Genau das mußt du fragen!“ Dann ging er aus dem Zimmer, und am andern Morgen, ehe ich aufgestanden war, hatte er den Frühzug nach Chikago genommen . . .

Ja, Herr Pastor, ich weiß, daß ich gesagt habe, da ist keine andere Frau. Und sicherlich hat Herr Scholl ihn nicht mit einer Schauspielerin gesehen. Aber wenn Sie mich zu Ende sprechen lassen, dann kann ich Ihnen beweisen, daß dahinter entweder eine Frau steckt, oder aber, daß Karl verrückt ist und ins Sanatorium gehört.

Natürlich, in der ersten Zeit war ich zu deprimiert, um etwas zu unternehmen. Ich verbarg alles nach Kräften vor den Kindern und Nachbarn. Aber ich fühlte, daß die Leute redeten. Nein, einen Brief habe ich nicht bekommen. Aber etwas mußte ich tun. Und so bat ich den neuen Direktor der Gesellschaft, einmal zu mir zu kommen, und Helene gefiel ihm, und zufällig erwähnte er, ihr Vater sei in Paris. Sie war so vernünftig, zu tun, als ob sie es gewußt hätte. Aber als er weg war, kam sie mit Tränen in den Augen zu mir und fragte, was los sei. Wir weinten zusammen wie in den guten alten Zeiten, und dann verlangte Helene, ich solle gleich nach Paris fahren und ihren Vater holen, der sicherlich, meinte sie, irgendeiner skrupellosen Frau in die Hände gefallen wäre. Aber was weißt du davon? fragte ich sie. Oh, die jungen Mädchen wissen heute mehr als zu deiner Zeit, erwiderte sie mir. Ich war ganz überrascht, Pastor, und sogar schockiert. Aber es war solche Erleichterung, mit meinem eigenen Fleisch und Blut zu sprechen.

Ja, und dann bin ich nach Paris gefahren. Ich hielt das für meine Pflicht. Dessen war ich sicher. Ich habe immer versucht, meine Pflicht zu tun. Ich stieg im Grand Hotel ab, sehr gut, wo alle Leute Englisch sprechen bis zum Liftboy, und dann ging ich zu Karls Bankier, von dem der Direktor gesprochen hatte, und es war mir sehr peinlich, nicht zu wissen, wo Karl abgestiegen war, aber ich sagte, wir hätten uns dort verabredet und ich hätte den Brief mit dem Hotelnamen verloren. Natürlich glaubten sie mir, als seiner Frau, und nannten mir den Ort, Loches. Haben Sie je davon gehört? Ich nie. Ja, und da fuhr ich nach Loches. Ein nettes, kleines Nest, wer so etwas liebt. Ich bin aber trotz meiner Sorgen und meines gebrochenen Herzens froh, wieder in meinem Heimatland zu sein. Erst mußte ich mit dem Expresß-Zug nach Blois und kam mit der Lokalbahn nach Loches. Kein Mensch sprach ein Wort Englisch. Der Zug kroch vorwärts, es war glühend heiß im Abteil, und die Luft! Früher dachte ich immer, die Geschichten von dem Knoblauchsgestank wären Erfindung, aber nein, Dr. Hard. Wie kann bloß Karl unter solchen Leuten leben? Also ich kam nach Loches, man zeigte mir ein altes, komisches Haus, das sich „Hotel de France“ nannte. Ich fragte, ob Mr. Weber da wohne. Die Leute kauderwelschten irgendwas, dann ließen sie mich in ein Zimmer ein, ich wußte sofort, daß Karl da wohne. Ein großes Zimmer, ganz in Unordnung . . . das kann ich Ihnen gar nicht beschreiben. Bücher auf dem Tisch und auf der Erde und auf dem Bett, und Pfeifen — nie in meinem Leben habe ich so viele Pfeifen gesehen — und überall Asche, und ich setzte mich und weinte und mußte daran denken, wie ich Karl immer gepflegt habe und ein wie entzückendes Haus wir in Columbusville hatten. Dann stand ich auf und sah mir das Zimmer genauer an. Nein, eine Frau hatte er sicherlich nicht bei sich. Aber grade als ich die letzte Schublade wieder zumachte, stand er in der Tür. Er trug den ältesten Anzug und